



PIPER

WOLFGANG BURGER

DER FÜNFTTE MÖRDER

EIN FALL FÜR ALEXANDER GERLACH

die Treppe hinunter, konnte Schivkov jedoch nirgendwo entdecken. So schnell konnte er eigentlich angesichts seiner Gehbehinderung gar nicht sein. Aber niemand, den ich traf, wollte ihn gesehen haben. Beide Aufzüge standen mit offenen Türen im Erdgeschoss. Schließlich fragte ich die blonde Kollegin an der Pforte. Angeblich hatte in den letzten Minuten niemand das Haus verlassen.

»Das ist der alte Mann, der vorhin mit dem großen jungen zu Ihnen gewollt hat, nicht wahr?«, fragte sie.

»Genau der.«

»Die Treppe wird er nicht genommen haben, so schlecht, wie der zu Fuß ist.« Sie überlegte mit runden Augen. »Vielleicht hat er noch aufs Klo müssen, oder hat sich im Haus verlaufen?«

Im Grunde konnte mir das ja gleichgültig sein.

»Falls er vorbeikommt, dann geben Sie ihm bitte das hier. Er hat es bei mir vergessen.«

Ich schob Schivkovs Papiere unter der Sicherheitsglasscheibe hindurch und stieg die Treppen hinauf. Als ich meine Bürotür öffnete, sang die Amsel wieder.

Noch einmal wählte ich Kollischs Nummer. Dieses Mal war der Leiter des Sittendezernats von Beginn an freundlich. Ich dagegen weniger.

»Wie kommt es eigentlich, dass dieser alte Bulgare mitten in der Stadt ein Bordell betreibt und Sie nicht einschreiten?«

»Das ist doch gerade sein Trick, Herr Kriminaloberrat: dass das gar kein Puff ist. Der Alte vermietet Zimmer an junge Frauen, das ist nicht verboten. Die studieren und jobben nebenbei in seinem Lokal. Dass er ein bisschen viele und noch dazu ausgesucht hübsche Bedienungen beschäftigt, kann man ihm auch nicht verbieten. Dass die Miete sich gewaschen hat, ist seine Sache. Seine Mädels sind volljährig. Die dürfen Miete zahlen, so viel sie wollen, und schlafen, mit wem sie wollen und so oft sie wollen. Und wenn ihr Stecher anschließend einen Hunderter auf dem Nachttischchen liegen lässt, dann ist das sein Problem und nicht meins. Tut mir leid, Herr Kriminaloberrat.«

Leider hatte er vollkommen recht. Es war praktisch unmöglich, der illegalen Prostitution Herr zu werden. Selbst wenn wir eine der Damen dabei ertappen sollten, wie sie von einem Freier ihren Liebeslohn entgegennahm, war nichts gewonnen. Niemand konnte einen Mann daran hindern, einer Frau Geschenke zu machen. Und niemand konnte es einer Frau verbieten, Geschenke anzunehmen. Selbst in offensichtlichen Fällen von Zwangsprostitution war es in der Vergangenheit vorgekommen, dass die Bordellbetreiber am Ende nur wegen Hinterziehung von Sozialabgaben oder ähnlichen Nebensächlichkeiten verurteilt wurden.

Eine Spur freundlicher fuhr ich fort: »Weshalb ich Sie eigentlich sprechen wollte: Halten Sie es nicht doch für denkbar, dass wir es hier mit einem beginnenden Revierkrieg zu tun haben?«

»Für denkbar halte ich alles. Aber den Rumänen mit ihren Flatrate-Puffs haben wir in den

vergangenen Jahren den Strom abgedreht. Die haben im Moment andere Sorgen. Die Russenmafia hat sich in den letzten Jahren eher aufs Nobelgeschäft verlegt. Da ist alles legal und sauber, und natürlich kann man wesentlich mehr Kohle abziehen. Da sind die Klos besser geputzt als in manchem Restaurant. Denen dürfte der Bulgare also ziemlich egal sein.«

»Es könnte ums Prinzip gehen.«

»Sie meinen, nach dem Motto: In meinem Revier macht mir ohne meine Erlaubnis niemand ungestraft Konkurrenz?«

»Ungefähr so, ja. Gibt es einen Namen, der Ihnen in diesem Zusammenhang einfällt?«

»Kopf von dem Russenclan ist früher ein gewisser Lebedev gewesen. Aber der ist vorletztes Jahr ums Leben gekommen. Seither ist seine Witwe am Drücker.«

»Dobrev ist eine absolute Null«, berichtete mir Klara Vangelis kurze Zeit später. »Bevor der Alte hier aufgekreuzt ist, hat er sich in Bodybuilderkreisen herumgetrieben. Eine Weile hat er geboxt, aber meistens nur Prügel eingesteckt. Erst seit sein Onkel das Bella Napoli aufgemacht hat, wirft er mit Geld um sich.«

»Ich würde zu gerne wissen, wie Schivkov in Bulgarien zu so viel Geld gekommen ist.«

»Anfrage an die deutsche Botschaft in Sofia ist raus. Aber die haben momentan natürlich auch Wochenende.« Vangelis drehte an ihrem immer noch ungewohnten, golden blitzenden Ehering herum.

Mein Handy. Schon wieder Sarah. Dieses Mal atmete ich tief durch, bevor ich den grünen Knopf drückte.

»Und, was habt ihr Schönes gegessen?«, fragte ich leutselig.

»Nudeln«, lautete die mürrische Antwort.

»Nudeln und?«

»Maggi.«

»Nudeln mit Maggi?«

»Schmeckt echt super! Was ich fragen wollte: Du hast versprochen, unsere Jeans zu waschen. Die schwarzen. Wir brauchen die ganz, ganz dringend!«

»Habe ich leider nicht geschafft. Du weißt ja ...«

»Deine Bombe, klar. Und was sollen wir jetzt anziehen?«

»Ihr habt noch andere Jeans.«

»Wir brauchen aber die schwarzen.«

»Wofür eigentlich?«

»Loui und ich wollten heute Abend noch ein bisschen weg.«

»Schön, dass ich das auch erfahre. Wohin, wenn man fragen darf?«

»Gucken, was so geht.«

»Ihr solltet vielleicht besser daheim bleiben und für die Schule lernen, bei euren Noten.«

»Manno!«

Erst vorgestern hatten sie mir eine katastrophale Mathearbeit zur Unterschrift vorgelegt. Dass Sprachen nicht ihre Stärke waren, damit hatte ich mich mit der Zeit abgefunden. Aber inzwischen gab es überhaupt kein Fach mehr, in dem sie noch akzeptable Noten schrieben.

»Warum wascht ihr eure Hosen eigentlich nicht selbst, wenn es angeblich so wichtig ist?«

»Haben wir noch nie gemacht.«

»Dann lernt ihr es jetzt.« Ich warf Vangelis einen Mitgefühl heischenden Blick zu. »Es geht ganz einfach: Man zieht seine schmutzigen Sachen an, nimmt den Mund voll Waschpulver und klettert in die Maschine ...«

»Ähm – wie jetzt?«

»Nach dem Schleudern steigt man in den Trockner, zieht von innen die Tür zu ... Herrgott! Ihr wisst doch, was eine Waschmaschine ist!«

»Wir haben sie aber noch nie benutzt. Keine Ahnung, was man da einstellen und drücken muss und so.«

»Hast du was zu schreiben?«

Schritt für Schritt diktierte ich ihr, wie sie vorzugehen hatte.

»Und nicht vergessen: Vorher unbedingt noch mal in alle Taschen greifen, ob sie wirklich leer sind. Und – das ist auch sehr wichtig – in letzter Zeit spinnt die Maschine manchmal und lässt zu viel Wasser ein. In diesem Fall hilft es, sie noch mal aus- und wieder einzuschalten. Dann pumpt sie das überflüssige Wasser wieder raus und läuft ganz normal.«

»Das ist aber schlecht für die Umwelt«, wurde ich aufgeklärt. »Wasser ist eine unserer wichtigsten Ressourcen.«

»Eine neue Waschmaschine ist auch schlecht für die Umwelt«, versetzte ich und beendete das Gespräch, bevor ich wieder laut wurde.

Vangelis schmunzelte nachsichtig.

»Da kommt der alte Onkel aus Bulgarien«, nahm ich den Faden wieder auf, »sieht aus, als wäre er sein Leben lang Bauer gewesen, und bringt so viel Geld mit, dass er aus dem Nichts ein Mietshaus in Neuenheim kaufen, ein Restaurant eröffnen, einen Bungalow anmieten und sich zwei dicke Autos leisten kann.«

Vangelis zupfte ihren businessgrauen Rock zurecht und begutachtete ihre Fingernägel. »Auch in Bulgarien hat sich nach dem Zusammenbruch des Kommunismus die Mafia breitgemacht. Onkel Anton sieht zwar nicht gerade aus, wie man sich einen schwerreichen Mafioso vorstellt, aber wer weiß ...« Sie beendete die Inspektion ihrer Nägel und sah mir ins Gesicht. »Falls Schivkov wirklich zur bulgarischen Mafia gehört, dann wird er sich an den Leuten rächen, die seinen Cayenne in die Luft gesprengt haben. Dann stehen uns ungemütliche Zeiten ins Haus, fürchte ich.«

»Er scheint hier nur seinen Neffen zu haben.« Ich betrachtete eine Weile erfolglos die Zimmerdecke. »Zu zweit wird auch ein Bulgare nicht in den Krieg ziehen. Er braucht Verstärkung. Besorgen Sie bitte die Passagierlisten aller Flüge von Bulgarien nach Deutschland der letzten beiden Wochen, und gleichen Sie sie mit den Karteien der Kollegen

in Sofia ab. Ich fürchte, hier geht es um mehr als Geld und Bordelle. Hier geht es um die Besetzung von Revieren und Geschäftsfeldern, und vor allem geht es um Respekt. Mit jeder Stunde, die Schivkov jetzt verstreichen lässt, ohne zurückzuschlagen, wird er in den Augen seiner Gegner – wer immer das sein mag – schwächer.«

Der Rest des Samstagnachmittags verlief unspektakulär. Die Fahndung nach dem angeblichen Araber blieb vorläufig erfolglos. Für Ergebnisse aus den Labors des LKA war es noch zu früh. Auch aus Sofia hörte man nichts. Dort schien man das Wochenende ernster zu nehmen als bei uns. Als ich um kurz nach fünf meine Sachen packte, um mich auf den Heimweg zu machen, stürmte Balke herein und hätte mich fast umgerannt.

»Gott sei Dank, Sie sind noch da«, keuchte er. »Es geht los. Auf der A 5, in der Nähe vom Rasthof Hardtwald.«

Auf der Autobahn war vor einer halben Stunde auf den Fahrer eines schweren Audi mit Baden-Badener Kennzeichen geschossen worden. Der Wagen war mit hoher Geschwindigkeit in Richtung Norden unterwegs gewesen, ins Schleudern gekommen und hatte sich mehrfach überschlagen. Was die Kollegen von der Autobahnpolizei zunächst für einen klassischen Unfall wegen überhöhter Geschwindigkeit gehalten hatten, hatte sich rasch als Mordversuch entpuppt. Das Geschoss hatte die Nackenstütze durchschlagen und war in der Dachverkleidung des Audi stecken geblieben. Der Fahrer und einzige Insasse hatte den Unfall bei annähernd zweihundert Stundenkilometern nur dank seines Airbags überlebt. In seinem Ausweis stand der Name Piotr Voronin.

Balke hatte auf die Schnelle schon herausgefunden, dass der Verunglückte Geschäftsmann war. Piotr Voronin betrieb unter anderem eine Nobelboutique für italienische und französische Designermode in Baden-Baden. Geboren war er jedoch in Russland, in einem Städtchen in der Nähe von Samara.

Was Balke in solche Alarmstimmung versetzt hatte, war jedoch nicht der Geburtsort Voronins, sondern das Ziel, auf das das Navigationssystem des Audi programmiert war. Voronin war auf dem Weg nach Schriesheim gewesen, zu einer Adresse, unter der eine gewisse Elisaveta Lebedeva gemeldet war. Die Witwe des toten Mafiachefs.

Zehn Minuten später war ich nicht, wie geplant, auf dem Weg nach Hause, sondern nach Schriesheim, etwa acht Kilometer nördlich von Heidelberg. Klara Vangelis fuhr, und wie üblich fuhr sie schnell. Rasantes Autofahren war neben dem Schneidern von Designerkostümen ihre zweite Leidenschaft. Bis zu ihrem Verkehrsunfall letztes Jahr, bei dem sie den Wagen ihres Vaters zu Schrott gefahren hatte, war sie regelmäßig mit seinem kleinen Renault Rallyes gefahren und hatte diese fast ebenso regelmäßig gewonnen. Heute hatte ich nichts dagegen, dass sie das Gaspedal bis zum Anschlag durchtrat. Sollte es mir nicht gelingen, den drohenden Bandenkrieg zu stoppen, bevor er richtig losbrach, durfte es für längere Zeit vorbei sein mit der kurpfälzischen Gemütlichkeit. Vor der Abfahrt hatte ich noch versucht, Schivkov oder seinen Neffen zu erreichen. Aber bei den Festnetznummern, die sie mir genannt hatten, wurde nicht abgenommen, die Handys waren ausgeschaltet.

So rasten wir mit heulendem Martinshorn auf der Bundesstraße in Richtung Norden, als wieder einmal mein Handy Alarm schlug.

Sarah, die Dritte: »Paps, die Waschmaschine, ich glaub, die spinnt irgendwie.«

Ich versuchte, ruhig zu bleiben. »Inwiefern?«

»Oben, da wo man das Waschmittel reintut, läuft Wasser raus.«

»Um Himmels willen! Habe ich nicht ...« Ich schluckte und fuhr in gemäßigter Lautstärke fort: »Hast du sie ausgeschaltet und wieder eingeschaltet, wie ich es gesagt habe?«

»Bin ja nicht blöd!«

»Dann ist sie jetzt wohl endgültig hinüber. Schalte sie aus, und dreh den Wasserhahn zu.«

»Hab ich schon.«

»Dann werdet ihr jetzt wohl die Küche putzen müssen und leider doch andere Jeans anziehen. Ist es sehr schlimm?«

»Steht schon ein bisschen unter Wasser. Aber das kriegen wir hin. Im Flur ist noch nichts.«

Vangelis lächelte verständnisvoll, als ich das Gespräch beendete. »Nicht immer leicht mit Kindern, wie?«

»Kinder sind eine der schönsten Erfahrungen, die man im Leben machen kann«, erwiderte ich wütend, »aber definitiv auch eine der anstrengendsten.«

Vangelis hatte schon einige Informationen über Elisaveta Lebedeva zusammengetragen.

»Als Beruf gibt sie Unternehmerin an. Alter: siebenundvierzig. Mit dem Gesetz ist sie noch nie in Konflikt gekommen. Nicht mal Punkte in Flensburg.«

»Haben Sie mit der Abteilung für Organisierte Kriminalität beim BKA geredet?«

Sie nickte. »Die haben eine Menge Akten über ihren toten Mann. Haben ihm aber nie etwas Gesetzwidriges nachweisen können. Wie das so ist ...«